

# Der Schlossberg bei Petershausen

## Gelände-Begehung des EFODON e.V.

(c) Gernot L. Geise

Am Wochenende 19./20. März 1994 wollten wir uns, nachdem wir hier im Januar bereits eine Kelten-schanze austrassiert hatten, nun den „Schlossberg“ bei Petershausen (Obermarbach) vornehmen. Aus einem ganzen Wochenende wurde nichts, dazu spielte das Wetter nicht so recht mit. Es war kalt und regnerisch, und nachdem wir uns hier an dem Samstag so richtig durchgefroren hatten, planen wir eine weitere Begehung für Pfingsten. Dann wird es wohl hoffentlich etwas wärmer und trockener sein.



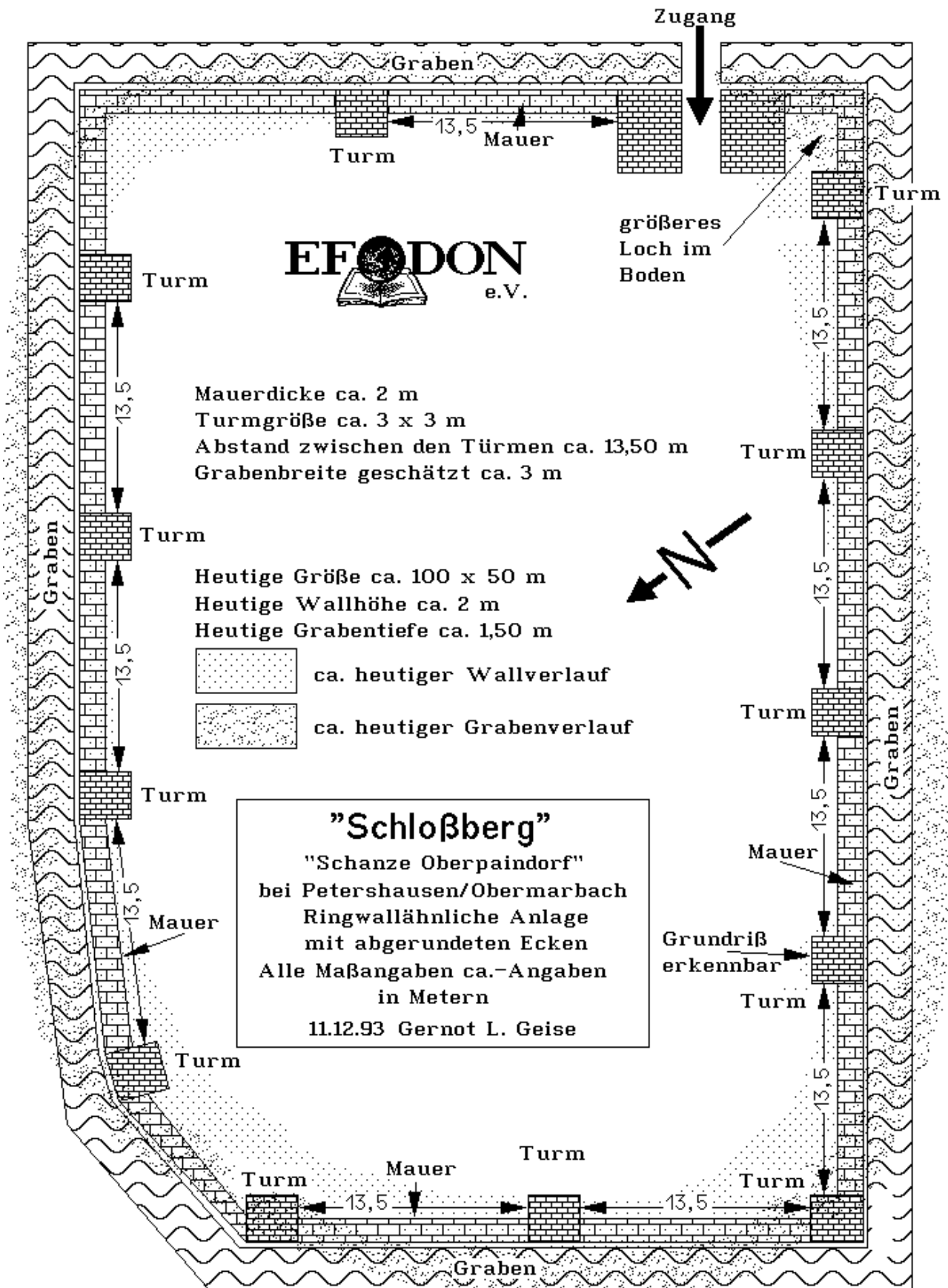
*Schlossberg Petershausen: In der Bildmitte von rechts nach links erstreckt sich der Wall. Austrassiert ist die von uns gemutete ehemalige „Schmiede“. Blickrichtung: Osten.*

Was heute hier, mitten im Wald, noch zu sehen ist, ist eine ringwallähnliche, überwachsene Anlage mit abgerundeten Ecken. Es liegen keine Mauerreste frei, jedoch sind vereinzelt die Grundrisse von Turm-Grundmauern noch mit dem bloßen Auge erkennbar. Wie wir bereits bei unserer ersten (Kurz-) Begehung im vorigen Jahr feststellen konnten, stimmt der heute noch sichtbare Wall nicht mit der originären Ummauerung überein. Möglicherweise stand hier zu irgendeinem Zeitpunkt einmal eine burgähnliche Befestigungsanlage, worauf der Geländename „Schlossberg“ hinweist.

Nach unseren bisherigen Untersuchungen, die wir mit Hilfe der Mute durchführten, können wir jetzt ein erstes Zwischenergebnis vorlegen:

### ***Zwischenergebnis „Schlossberg“***

Der „Schlossberg“ war offenbar anfangs mit großer Sicherheit ein sogenannter „Ludrenplatz“ der Kelten (dazu vgl.: Thomas Riemer: „Ein Versuch, den Teufel ein letztes Mal an die Wand zu malen“ in: EFODON NEWS 3/1991). Auf einem solchen Ludrenplatz hatte üblicherweise der Lohmann oder Hellmann (genannt „Teufel“) seinen Arbeitsplatz. Er betreute das Signalfeuer und „blies in die Lohe“, wenn ein feindliches Heer anrückte. Beleg: Gemarkungsname „Höllhölzl“, und „Höllstraße“ (wobei „Hölle“ = Helle den Hellplatz markiert). So liegt dieser Platz denn auch strategisch günstig: ohne den heutigen Baumbestand bestehen gute Kommunikationsmöglichkeiten zu anderen Signalpunkten in der Umgebung. In diese Zeit oder kurz davor fallen auch zwei Grablegen auf dem Gelände der Anlage, davon anscheinend eine das Grab einer höhergestellten Persönlichkeit.





*Schlossberg Petershausen: Im Hintergrund der Wall und die austrassierte „Schmiede“. Blickrichtung: Nordosten.*

Wie wir wissen, erledigte der Hellmann noch weitere Arbeiten. Da es seine Aufgabe war, ein dauernd funktionsfähiges Signalfeuer zu unterhalten, liegt es nahe, dass er dieses auch für Schmiedearbeiten verwendete. Und richtig, wir konnten die Grundmauern der Schmiede ausmuten, samt der dazugehörigen Feuerstelle und dem (heute verschütteten) Brunnen. In der näheren Umgebung fanden wir denn auch eindeutige Hinweise für die Gewinnung von Eisenerzen.

Ein Hellmann erledigte auch die weniger angenehmen Dinge der Bevölkerung. Als „Außenseiter der Gesellschaft“ (er stank „nach Pech und Schwefel“ durch den dauernden Umgang mit Feuer, und dürfte auch äußerlich keinen sehr vertrauensereckenden Eindruck gemacht haben) und weil er eh der „Hüter des »Höllens« feuers“ war, hatte er auch die Aufgabe, die Toten zu verbrennen. Wir konnten einen „Zwischenlagerplatz“ für Leichenbrand in der Nähe des Zuganges feststellen. Hier wurden anscheinend die verbrannten Überreste der Toten hingeschüttet, bis sie von dort aus weggeschafft wurden.



*Östliche Wallecke mit gerade noch erkennbaren Resten der ehemaligen Turmbefestigung.*

Nachdem die Funktion als Ludrenplatz aufgegeben worden war (ggf. nach der römisch-christlichen Eroberung und der Vernichtung des keltischen Informationssystems), fungierte dieser Ort offenbar als Gerichtsstätte mit Exekutionsmöglichkeiten. Insofern hatte dieser Ort den Vorteil, abseits der „normalen“ Bevölkerungszentren zu liegen. Wir konnten einen „Hauptgalgen“ und an anderer Stelle der Anlage ein ganzes „Feld“ kleinerer Galgen radiästhetisch nachweisen. Eventuell war das noch zu Zeiten des „Hellmanns“, so dass er auch diese Toten verbrannte.



*Der Wall mit dem Zugang (linker Bildrand). Blickrichtung: Südosten.*

In späterer Zeit wurde der ehemals offene Ludrenplatz, der eventuell nur durch eine Demarkationslinie in Form einer Grenzsteinreihe oder durch einen niedrigen Wall gekennzeichnet war, mehr oder weniger befestigt. Dies geschah in Form einer „römerähnlichen“ Wall-und-Graben-Anlage, die nach und nach besser befestigt wurde. Im Endstadium dürften hier als Außenmauern, wenn nicht massive Mauern, so doch Mauerfundamente bestanden haben, auf denen dann eine palisadenähnliche Umfriedung stand. Die Anlage war dann durch mehrere Wachttürme gesichert, die in einem gleichmäßigen Abstand zueinander standen. Die Grundmauern einiger dieser Türme sind noch mit dem bloßen Auge erkennbar. Es war jedoch keine Verteidigungsanlage, und das war eine Überraschung für uns, sondern ein Gefangenelager für Kriegsgefangene. Verbrecher wurden hier keine eingesperrt. Zwischen den Wachttürmen standen an den Innenseiten der Umfassungsmauer offenbar Holzbaracken, in denen die Gefangenen von irgendwelchen Kriegszügen untergebracht waren und zur Fronarbeit herangezogen wurden.

Eventuell reicht die Zeit des „Hauptgalgens“ oder ein Teil des „Galgenfeldes“, in die „Kriegsgefangenenzeit“ hinein. Es ist kaum möglich, hier genaue zeitliche Begrenzungen zu setzen.

## ***Weiterführende Literatur***

Gernot L. Geise: „Das keltische Nachrichtensystem wiederentdeckt“, Hohenpeißenberg

Gernot L. Geise: „Der Teufel und die Hölle: historisch nachweisbar“, Hohenpeißenberg